

„Aber schließlich kann ich doch nicht dafür, wenn dir das nicht gelingt!“ sagte er in müder Verzweiflung.

Da das Thema nicht von ihm angeregt wurde und er sich außerdem auf Naturgenuß und nicht auf Gedankenübung eingestellt hat, vermögen seine Gehirnwindungen der Diskussion nicht mehr zu folgen.

„Nein, vielleicht kannst du auch nicht dafür. Deine Liebe ist eben nicht groß genug. Das werden wir wohl beide nicht ändern. Ich weiß nur soviel, daß mir diese Beschränkung nicht genügt und — daß ich noch unglücklicher werde, wenn ich das länger ertragen soll.“

„Ja, was kann ich denn nur tun?“

„Das weiß ich nicht.“

„Mein Gott, das ist doch wirklich nicht zum Aushalten. Wir unternehmen eine Reise im Frühling, um etwas Schönes zu erleben, und dann willst du mich wohl nach Haus schicken?“

„Wenn es dir beliebt —“ erwidert sie spitz.

„Es beliebt mir, zum Kuckuck! Das höre ich mir nicht länger an!“

Er macht einige Schritte, die gestört werden wollen.

„Wenn du allein zurückfahren willst, laß mir bitte meine Fahrkarte zurück!“

„Bitte sehr, hier.“ Er dreht sich entrüstet um und wirft die Rückfahrkarte auf das alte Gemäuer, aber noch mit soviel Mäßigung, daß sie nicht in den Abgrund fliegt.

„Leb wohl,“ sagt er mit mehr Wut als Abschiedsweh.

Sie wendet sich stumm ab. Er stapft mit festen und überlauten Schritten davon, ohne sich dabei besonders schnell zu entfernen.

„Haha, liebliche Bescherung,“ brüllt er, als er noch immer nicht zurückgerufen wird.

Nun wirft sie die Arme auf den bemoosten Mauerrand, daß die Fahrkarte doch noch in Gefahr gerät, dem Abgrund zu verfallen, und schluchzt mit tiefen und herzerbrechenden Kehllauten.

Die lauten Schritte stocken.

„Oh, mein Gott,“ stöhnt sie unter noch heftigeren Erschütterungen.

Alfred stürzt zurück.

„Helene,“ sagt er scheu und mit kleiner Stimme.

Das Schluchzen schwillt weiter an.

Er legt seine Hand begütigend auf ihre Schulter und spürt einen leichten Gegen- druck. Da sinkt er neben ihr auf die Knie und versucht, seinen Kopf ihrem tränen- überströmten Gesicht nahe zu bringen. Wie sie die Hände fortnimmt, ist es ihm endlich gelungen.

„Ach Helene,“ flüstert er zärtlich, während er sie wie ein trostbedürftiges Kind in die Arme nimmt, „was sind wir doch für Narren!“

„Ja,“ erwidert sie unter den letzten Anzeichen ihrer Erschütterung, „ich glaube — man darf eben nicht darüber reden.“

„Das glaube ich auch,“ meint er nachgiebig und trocknet mit seinem Taschentuch ihre Tränen.

Sie hebt den umflorten Blick wieder auf und sagt, zum Licht zurückgekehrt: „Sieh nur die herrliche Sonne!“

„Die ganze Landschaft strahlt,“ bestätigt er und steckt unauffällig die Fahr- karte wieder ein.

„Sehe ich auch nicht zu verweint aus?“ fragt sie mit der matten Stimme einer Rekonvaleszentin und er behandelt sie mit der gleichen Behutsamkeit. „Vielleicht ist hier oben ein Restaurant, in dem man zu Mittag essen kann“